Pfeilgift.

Roman von Georg Höcker.

(6. Fortsetzung.)

Frau Angelika erfaßte mit einem Male die Größe des Opfermuthes dieser jungen vor ihr knieenden Menschenblume. Mit zitternder thränenerstickter Stimme meinte sie zu Dora, die sie an ihr Herz gezogen hatte:

„Aber was soll aus Vahl werden, den Du liebst und an dem Du mit jener reinen, beglückenden Liebe hängst, welche die Gottheit dem jungfräulichen Menschenherzen nur einmal gewährt?"

Dora unterdrückte muthig einen tiefen Seufzer und antwortete ihrer Tante mit fester Stimme:

„Morgen bereits werde ich mit meinem Verlobten Rücksprache nehmen und unsere Herzensbande für immer lösen."

„Nein, nimmermehr," schrie Frau Angelika auf, „werde ich Dich unschuldiges Kind für einen begangenen Fehler jenem Menschen, den ich so tief verabscheue, opfern."

Das sanfte Mädchen vor ihr schüttelte aber betrübt den Kopf.

„So weit dies in meiner Kraft liegt, darfst Du keine traurige Stunde mehr haben; so gut ich es verhindern kann, darf kein trüber Schatten zwischen Dich und meinen guten Onkel treten. Was wäre ich ohne Euch geworden? Eine arme Fabrikarbeiterin vielleicht....Euch danke ich Alles, was ich bin und was ich habe....namentlich aber Dir, meine einzige, gute Tante, Du hast treuer, als selbst eine Mutter meine Kindheit behütet und beschützt. Und nun, da ich weiß, daß Dein Glück bedroht ist, bringe ich Dir dieses Opfer mit Freuden....ich besinne mich keine Minute und werde die Gattin des Barons."

Gerührt von so viel kindlicher Liebe, wollte Frau Angelika das Herzensopfer ihrer Nichte durchaus nicht annehmen, aber das junge Mädchen wußte sie schließlich umzustimmen, indem sie ihr vorstellte, daß ihre Meinung allein nicht maßgebend sein könne, sondern daß der geachtete Name ihres geliebten Gatten in erster Reihe in Betracht käme. „Denke Dir den Schmerz meines Onkels, liebe Tante, wenn er jemals die ganze schreckliche Wahrheit erführe.... er würde es gar nicht überleben," bekräftigte sie ihr Zureden.

Immer noch versuchte Frau Angelika Einwendungen zu machen, aber schon war sie halb und halb besiegt. „Bedenke Deine Zukunft, Dein langes, langes Leben vielleicht an der Seite eines solchen Mannes, mein Kind," wagte sie zu entgegnen.

„Wer weiß," meinte Dora mit herzlicher, überzeugender Stimme, wiewohl das gerade Gegentheil von dem, was sie sagte, in ihrem Herzen lebte, „er hat es ja gesagt, daß er mich liebt, und deshalb ist er auch vielleicht sehr gut zu mir."

„O, wüßte ich nur, wo ich eine große Summe Geldes hernehmen könnte," jammerte Frau Angelika auf, „denn nur Geld ist es, was der Baron will, sonst nichts als Geld."

„Gebe der Himmel, daß Du Recht behieltest und dieser Schritt meiner Verheirathung mit ihm nicht umsonst sein würde....aber nein, das kann der Herrgott nicht wollen!.... Diesen Abend noch schreiben wir dem Baron."

„Warum schon diesen Abend? Es eilt durchaus nicht.... wir wollen noch abwarten, um Zeit zu gewinnen, vielleicht finden wir einen anderen Ausweg!" meinte mit zagender Stimme Frau Angelika.

Dieses Vertrauen auf einen Glückszufall, dieses Hoffen und Bauen auf ein Etwas, das nicht erscheinen und nicht kommen konnte zu ihrer Erlösung, bezeichnete genugsam den schwachen, wankelmüthigen Charakter Angelika's. Wie ganz anders war Dora! Sie verhehlte sich keineswegs die Gefahr, in der sie schwebten, aber nicht trauend auf ein trügerisches, blindes Ungefähr, ging sie geraden Weges mit festem Muthe ihrem Ziele entgegen.

„Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!" sagte sie in festem Tone zu ihrer Tante. „Glaube mir, Du würdest nicht weit kommen mit Deinem Hoffen und Zuwarten.... Hast Du Dich vielleicht seit vierzehn Tagen einmal nur betrachtet?" Dabei nahm sie ihre Tante bei der Hand und führte sie vor einen Spiegel. „Hier sieh' Dich einmal an, liebe Tante", sagte sie.

Frau Angelika' war nur noch ihr Schatten ehemals; sie war an jenem Zeitpunkte ihres Lebens angekommen, wo die Schönheit einer Frau, wie diejenige einer Rose, die voll aufgeblüht, in einer Nacht sich entblättert.

In vierzehn Tagen war sie zur alten Frau geworden; die Sorgen und der Kummer hatten ihre Stempel auf ihre Stirne gedrückt, und weiße Silberfäden durchzogen ihr bis dahin kohlschwarzes Haupthaar in Massen.

„Begreifst Du es jetzt," fuhr Dora fort, „warum rasche Hilfe Dir dringend noth thut? Glaubst Du, daß der Onkel nicht auch bald bemerkt, wie auffallend Du Dich veränderst, und daß er dann beunruhigt nach der Ursache forschen würde? Habe ich es nicht auch sogleich herausgefühlt, daß es ein schreckliches Geheimniß sein muß, das Dich bedrückt?"

„Du?"

„Ja, ich .... aber ich hatte etwas anderes geglaubt .... ich hatte zu denken gewagt ...." Es kostete sie ihre ganze Willenskraft, um noch hinzuzufügen. „Ich hatte mir eingebildet, daß Du vielleicht einen anderen Mann, als meinen Onkel liebtest."

In Frau Angelika stieg plötzlich der Gedanke auf, daß andere zu ihrem Haushalte gehörende Personen als Dora am Ende wohl gar dasselbe von ihr dächten, wenn sie ihr Benehmen die letzte Zeit über beobachtet hätten. „Meine ganze Ehre ist unwiederbringlich verloren," murmelte sie verzweifelt.

„Nein, liebe Tante, nein, noch ist nicht Alles verloren," rief das junge Mädchen, „raffe Deinen Muth zusammen, wir sind jetzt zwei, die kämpfen. wir werden uns vertheidigen und uns retten!"

Baron von Sencken durfte an jenem Abende zufrieden sein mit seinen Erfolgen, denn ein Brief Frau Angelika's theilte ihm mit, daß sie in seine Bedingungen einwillige, einzig um ein wenig Zeit der Ueberlegung bat sie noch.

Eine einzige Zeile, von Doras eigener Hand geschrieben, unter dem Briefe ihrer Tante übertraf des Barons kühnste Erwartung.

„Dora," hatte sich Frau Angelika gesagt, „kann nicht von heute auf morgen brechen mit ihrem Verlobten." Schon ihres Gatten wegen mußten sie beide mit Ueberlegung vorgehen, denn dieser, der Vahl aufrichtig zugethan war, würde ganz sicherlich nach der Ursache des plötzlichen Bruches forschen.

Tags darauf schon hatte Dora ihren Verlobten zur Seite genommen und ihm mitgetheilt, daß sie gezwungen sei, ihr Verhältniß zu ihm zu lösen, und daß er nicht nach der Ursache forschen möge, denn sie könne ihm dieselbe doch nie und unter keiner Bedingung offenbaren. Ihr Verwalter hatte sie gebeten und beschworen, ihn doch nicht so plötzlich und unerwartet aus all seinem Glücke zu reißen und von ihrem Herzen, ohne dessen beseligende Liebe er nicht länger zu leben vermöge, zu trennen. Aber Dora blieb fest in ihrem Entschlusse. Kein Wort kam über ihre Lippen, als daß sie eine heilige Verpflichtung gegen Jemand anders zu erfüllen habe, dessen Glück und Friede ihr höher gelte, als das ihrige.

Mit dem Tode im Herzen war Vahl von ihr geschieden. Tage lang verharrte er in dumpfer Apathie. Er hing an Dora mit heißer, inniger Liebe. Diese hatte bisher den Mittelpunkt seines gesammten Lebens und Strebens ausgemacht, und da er ihn nun verloren, erschien ihm das Dasein selbst schaal, reizlos und öde.

Mit Verwunderung nahm der Bankier die durchgreifende Gemüthsveränderung des ihm gleich einem eigenen Sohne werthen jungen Mannes wahr. Es entging seinem scharfblickenden Auge nicht, daß die Ursache der hochgradigen Verstimmung in einem Zerwürfnisse der jungen Liebesleute zu suchen war.

Wohlwollend versuchte er es, Vahl auf den Zahn zu fühlen, aber dieser wich ihm geflissentlich aus. Ja, er benahm sich in der schmerzlichen Zerrissenheit seines Herzens selbst unfreundlich und verletzend gegen seinen natürlichen Freund, so daß dieser, da er auch weder von seiner Gattin noch von Dora befriedigende Auskunft erhielt, sich schließlich beleidigt zurückzog.

Eine unheimliche Gewitterschwüle brütete über dem Hause, das bis dahin die Stätte so viel reinen und ungetrübten Glückes gewesen war.

Immer düsterer wurde die Gemüthsstimmung Vahl's. Da, in seiner höchsten Verzweiflung, beschloß er, entgegen seinem gegebenen Versprechen, noch einen Versuch zu machen, die Geliebte, deren plötzliche Sinnesänderung er sich noch immer nicht zu erklären vermochte, umzustimmen.

Unangemeldet trat er eines Nachmittags in Dora's Zimmer, nachdem er sich vorher vergewissert hatte, daß das junge Mädchen sich in demselben befand.

Der Unglückliche ahnte nicht, daß in derselben Stunde auch Bankier Spindler mit seiner Gattin eine entscheidende Unterredung wegen Dora's Zukunft hatte. Mit blutendem Herzen ging Frau Angelika daran, ihren Gatten von der stattgehabten Verlobung des jungen Mädchens mit Arno von Sencken in Kenntniß zu setzen.

Dora drehte sich nach ihrem ehemaligen Verlobten um und in gekränktem Tone sagte sie:

„Wer hat Ihnen das Recht gegeben, mein Herr, in dieses Zimmer einzudringen.... Sie hatten mir Ihr Ehrenwort gegeben, es niemals zu versuchen, mich wiederzusehen zu wollen. Halten Sie so Ihr gegebenes Wort?"

„Ich hatte dies wohl geschworen, Fräulein Dora.... aber...." Er hielt von Neuem inne.

„Reden Sie, verantworten Sie sich, wenn Sie es können!"

„Gar zu schrecklich viel ist über mich hereingebrochen seit jenem Tage, wo ich gelobte, Sie zu vergessen," fuhr Vahl von Neuem fort. „Aber ich fühlte mich schon in der nächsten Stunde, nachdem ich Ihnen jenen übereilten Schwur geleistet, daß ich entweder meineidig oder wahnsinnig werden müsse.... Verzeihen Sie meine Kühnheit.... aber ich mußte Sie noch einmal wiedersehen, Dora.... Sie können nicht so unerbitterlich sein, mich von sich zu stoßen, jetzt, wo mich die ganze Welt verlassen hat, wo ich tief unglücklich bin."

Ein furchtbarer Schmerz, der im Augenblick Doras Herz zusammenschnürte, prägte sich in ihren Augen aus, aber dennoch blieb ihre Stimme fest, indem sie antwortete:

„Sie kennen mich genugsam, Ernst, um zu wissen, daß jeder Schicksalsschlag, der Sie erreicht, mich doppelt trifft. Sie leiden viel und schwer gegenwärtig, ich beklage Sie, wie eine Schwester ihren zärtlich geliebten Bruder."

„Wie eine Schwester!" schüttelte traurig Vahl den Kopf. „Wie eine Schwester, ja, das war das Wort, das Sie mir damals, als Sie mich von sich stießen, sagten. Warum haben Sie mich drei Jahre hindurch in dem Glauben gelassen, als besitze ich Ihre volle und ganze Liebe, wie sie die Frau dem Manne gibt! War ich Ihnen denn nur ein Bruder an jenem Tage, als wir uns im Park von Sanssouci ewige Liebe und Treue schwuren? An jenem denkwürdigen Tage, als Sie mir Ihr Bildniß als Reliquie um den Hals hingen und mir dabei sagten: „Tragen Sie dasselbe stets zum Andenken an meine Liebe für Sie, es wird Ihnen Glück bringen...."

Dora versuchte, ihn mit sanfter Geberde zu unterbrechen, aber er bemerkte es in seiner Verzweiflung nicht.

„Seitdem ist kaum ein Jahr verflossen und vor wenigen Wochen haben Sie mir Ihr Wort zurückgegeben und von mir das Versprechen gefordert, Sie niemals wiederzusehen....mein Gott, wenn Sie mich nur eines Wortes gewürdigt hätten, warum, weshalb dieser so plötzliche Zusammensturz meines Glückes über mich hereinbrach, so hätte ich vielleicht einen vernünftigen Gedanken fassen können, unter Umständen handelnd irgendwie eintreten, und Alles wäre vielleicht noch gut geworden. Aber so haben Sie mir nur gesagt, daß eine unübersteigbare Kluft sich zwischen uns erhebe, und ich mußte geduldig Ihren Worten glauben. Diese Kluft ist Ihr eigenes Herz, Dora, und dennoch habe ich bis zum heutigen Tage diese für mich heilige Reliquie aus Ihrer Hand auf meiner Brust, an meinem Herzen geborgen—doch Glück hat sie mir noch nicht gebracht...."

Bei dieser herzzerreißenden Anklage konnte Dora es nicht verhindern, daß ihr die bittersten Thränen über die bleichen Wangen rieselten. „Ich habe Ihnen gesagt, Ernst, Sie möchten mich zu vergessen suchen," murmelte sie mit zuckenden Lippen.

„Vergessen!" schrie Vahl auf, als wenn er eine Blasphemie gehört. „Vergessen!".... Kann ich es denn?..... Liegt es denn in meiner Macht, meinem Herzen zu gebieten?.... Oh, Dora, nie und nimmer können Sie geliebt haben! Um vergessen zu können, gibt es für mich nur ein einziges Mittel und dies ist.... sterben."

Dieses Wort, mit solcher Entschlossenheit von den Lippen des geliebten Mannes ausgesprochen, durchbohrte Doras Herz gleich einem zweischneidigen Schwert. „Unglücklicher!" jammerte sie auf.

„Ja, unglücklich, tausendmal unglücklicher, als Sie es nur ahnen können.... meine Qualen werden Sie nie erfassen und begreifen lernen.... jeden Morgen, wenn ich mich erhebe, sage ich mir: Sie liebt mich nicht mehr, sie hat mich von ihrem Herzen hinweggestoßen, ohne auch nur einen Grund dafür anzugeben.... ich habe versucht, zu vergessen.... aber vergeblich! Die Erinnerung der Vergangenheit brennt in meiner Seele wie ein unauslöschlicher Brand.... Wie will mir der Tod gegen solche Qualen als Kleinigkeit erscheinen, ja als die wohlthuendste Erlösung!"

„Aber ich verbiete Ihnen solche harten Worte."

„Wissen Sie es nicht, Dora, daß man Jemandem, den man nicht liebt, nichts zu verbieten hat?" sagte Vahl in bitterem Tone.

Dora wollte offenbar etwas erwidern, aber ein plötzliches Nachsinnen hielt sie davon zurück, mit einer verzweifelten Geberde stöhnte sie auf: „O, mein Gott, es ist mehr, als ich zu tragen vermag!"

Vahl schien den Sinn dieses Aufschreies aus der gequälten Mädchenbrust zu mißverstehen, denn in wehmüthigem Tone meinte er: „Ihr Mitleid kommt zu spät ....mich hält nichts mehr an das Leben gekettet .... Sie haben den heiligen Glauben an die Menschheit in meinem Herzen getödtet .... Was soll mir die Zukunft noch bringen?....ich schaue um mich .... Nichts als Tod und Verzweiflung überall....Vor mir und um mich!"

„O, Ernst, mein Freund, mein heißgeliebter Bruder, wenn Sie Alles wüßten!"....

„Ich weiß nur das Eine, daß Sie mich dereinst liebten und daß Sie mich nun nicht mehr lieben, aber daß in meinem eignen Herzen die Liebe stärker als je zu Ihnen entflammt ist."

Er schwieg eine Weile und wartete auf Antwort.

„Warum sind Sie gekommen, Ernst?" sagte Dora in tieftraurigem Tone. „Sie sind unglücklich und ich bin viel unglücklicher. Sie haben das Recht und den Vorzug vor meinem Geschicke, Sie können sich beklagen über Ihr Elend .... aber ich....ich habe nicht das Recht, eine einzige Thräne sehen zu lassen, und während mein Herz zerrissen ist und von tausend Folterqualen, muß ich noch ein Lächeln auf den Lippen haben. Sie können sich noch einem vertrauten Freunde offenbaren .... Sie können dessen Trostesworte hinnehmen, aber ich .... ich habe keinen Vertrauten, als den Herrgott allein."

Vahl versuchte noch eine Antwort hervorzustammeln, doch die Worte erstarben ihm auf den Lippen.

„O, ich habe nichts vergessen", fuhr Dora fort, „ich will Ihnen Alles sagen. Die Gewißheit, daß für uns die Zukunft gar nichts mehr bringen kann, könnte sie Ihnen nur einen einzigen Trost bieten! Wenn Sie mich wirklich lieben, Ernst, so bitte ich und beschwöre ich Sie .... seien Sie nicht so grausam, zu allen meinen Qualen und Leiden auch noch den Schmerz um Ihren Tod hinzuzufügen. Vielleicht wird der Tag noch kommen, wo ich mich vor Ihnen rechtfertigen kann .... und jetzt, o mein theurer Bruder, mein heißgeliebter einziger Freund auf Erden....leke wohl ...ade!...."

Mit thränenumflorten Augen beugte sie sich zu dem jungen Manne und berührte sanft dessen Stirne mit ihren Lippen.

Ernst erschauerte unter ihrem Kusse. Dann schlug er sich plötzlich mit der geballten Faust vor die Stirn, stöhnte leise auf, wendete sich alsdann und schwankte gleich einem Trunkenen aus dem Gemache.

7.

Wenige Tage später trat Bankier Spindler in das Wohnzimmer und wendete sich mit sichtlich erregter Miene an seine dort in Gesellschaft Dora's anwesende Gattin.

„Was in aller Welt ist nur dies wieder?" rief er, mit der Hand auf ein Zeitungsblatt deutend und ein über das andere Mal mit dem Kopf schüttelnd. Steht denn alles auf dem Kopfe? .... Da hört ja schließlich die Weltgeschichte auf!"

Schon bei dem ersten Wort ihres Gatten war Angelika aufgestanden und hatte dem verehrten Manne mit dem Ausdruck ängstlicher Scheu in das Gesicht geschaut. Es war etwas gar Ungewöhnliches, daß der Bankier während der Geschäftsstunden das Banklocal im Erdgeschoß verließ und sich nach oben begab. Es mußte sicherlich etwas Belangreiches geschehen sein, daß dies Abweichen von einer jahrelang bethätigten Regel erklärlich machte.

„Du meintest, lieber Mann", murmelte Angelika mit leiser, zitternder Stimme.

Der Bankier schüttelte von Neuem den Kopf, dann auf Dora schauend, verdüsterte sich plötzlich sein Gesichtsausdruck. „Ja so," murmelte er, zu sich selbst gewendet, „ich vergaß ja ganz..."

Er brach ab und räusperte sich verlegen.

Dieses von seinem sonst so klaren und selbstbewußten Auftreten himmelweit verschiedene Gebahren konnte natürlich seine Wirkung auf die beiden von schwerer Sorge umdüsterten Frauengemüther nicht verfehlen, die sich im Verlaufe der letzten Wochen daran gewöhnt hatten, in jedem neuen, an sie herantretenden Vorkommnisse eine fernere ihnen vom Schicksal auferlegte Prüfung zu erblicken.

Mit angstvoller Spannung im Blick schaute Frau Angelika noch immer ihren Gatten an. Aber als sie wahrnahm, daß dieser sie mit dem alten gütigen Blicke anschaute, während gleichwohl die düstere Unmuthswolke von seiner Stirn nicht verschwinden wollte, athmete sie erleichtert auf, wie ein zum Tode Verurtheilter, dem verkündet worden ist, daß ihm noch eine karge Frist bis zur Hinrichtung vergönnt worden ist.

„Ich habe Euch eine ebenso überraschende wie jedenfalls Euch betrübende Nachricht mitzutheilen," begann der Bankier plötzlich. „Der Baron von Sencken...."

Wieder drohte den beiden Frauen bei diesen Worten das Herz vor Angst und Schreck stehen zu bleiben — was war mit dem Schrecklichen?.... Eben erst hatten sie ihre bangen Vermuthungen darüber ausgetauscht, daß er — entgegen seiner vorgestrigen Mittheilung — gestern nicht besuchsweise in dem Hause des Bankiers vorgesprochen hatte....

Aber Spindler schob dem offenbaren Erschrecken der beiden Frauen ganz andere Motive unter, denn er fuhr achselzuckend fort:

„Ja, es thut mir leid um Euch.... besonders um Dich, liebe Dora, denn Du hast ja nun einmal schon ganz besondere Sympathien für diesen Herrn von Sencken, der es glücklich verstanden hat, den armen Vahl aus Deinem Herzen zu verdrängen ... nun, Du brauchst mich deswegen nicht so vorwurfsvoll anzuschauen.... ich hielt gleich mit meiner Meinung nicht zurück.... dieser Herr von Sencken gefiel mir in seinem ganzen Wesen nicht.... aber was nützen auch die Vorwürfe," unterbrach er sich gleich darauf, „des Menschen Wille ist sein Himmelreich .... trage es jetzt muthig, was ich Dir mittheilen muß, liebe Dora .... es ist doch immerhin besser, wenn Du es aus dem Munde Deines Dich herzlich liebenden Onkels erfährst, als unvorbereitet einen Blick in die heutigen Tagesblätter wirfst und....

Dora war von ihrem Sitz in die Höhe geschnellt und starrte mit leichenblassem Angesicht auf den Sprechenden. „Mein Gott, lieber Onkel.... Du kannst nicht wissen, wie gar sehr Du mich auf die Folter spannst...." murmelte sie mit heiser klingender Stimme. „Ich bitte .... ich beschwöre Dich .... sage endlich, was geschehen ist!"

„Nun denn, erschreckt nicht .... hört, was die Zeitung heute schreibt", meinte der Bankier, auf das Zeitungsblatt in seiner Hand deutend. Er entfaltete dasselbe und las alsdann, während die beiden Frauen mit gespanntester Aufmerksamkeit an seinem Munde hingen:

„Bereits in unserer gestrigen Nummer haben wir unseren Lesern von einer sensationellen Verhaftung berichten können, die von einem unserer tüchtigsten und bekanntesten Untersuchungsrichter in einem der ersten hiesigen Hotels vorgenommen worden ist. Wir konnten nur den Stand des Verhafteten mittheilen, der einem alten Adelsgeschlecht entsprossen ist. Heute nun erfahren wir, daß es sich um einen Freiherrn von S...ken handelt, welcher als „Lebemann" in Berlin weit und breit bekannt ist. Seine Verhaftung hängt mit einem sensationellen Selbstmord zusammen, den ein vornehmer Fremder in dem oben angedeuteten Hotel unternommen haben soll. Man spricht von eigenthümlichen Umständen, die gegen den Verhafteten, in dessen Gesellschaft man den Verstorbenen fast ausschließlich gesehen, sprechen sollen. Es sind Gerüchte im Umlauf, deren Richtigkeit wir natürlich nicht zu controlliren vermögen, nach welchen der verstorbene Amerikaner, der unter dem Namen Brown sich in das Hotelbuch eingetragen hat, in Wirklichkeit in einem sehr nahen Verwandtschaftsgrade zu dem Verhafteten gestanden habe und von letzterem ermordet worden sein soll, weil er Mitwisser eines düsteren Familiengeheimnisses gewesen, das Herrn von S...ken großen Schaden hätte bringen können. Es steht zu erwarten, daß die Untersuchung alsbald mehr Licht in diese so überaus mysteriöse Angelegenheit bringen wird. Was die Person des Angeklagten betrifft, so soll derselbe sich in den feineren Gesellschaftskreisen nicht gerade eines sonderlichen Prestige's zu erfreuen gehabt, nichtsdestoweniger aber begründete Aussicht besessen haben, ein wegen seiner Schönheit allgemein bekanntes Goldfischchen unserer Haute finance, Pflegetochter und dereinstige Erbin eines unserer bedeutendsten Bankiers in der R.....straße demnächst zu heirathen. Discreter Weise übergehen wir bei dieser Gelegenheit einen pikanten Zwischenfall, der sich gelegentlich der Freiwerbung des Verhafteten zugetragen haben soll. Besagtes Goldfischchen soll nämlich bereits mit dem Procuristen ihres Pflegevaters versprochen gewesen sein, diesem aber mit etwas übereilter Plötzlichkeit beim Auftauchen der siebengezackten Freiherrnkrone den Abschied gegeben haben."

Spindler ließ die Zeitung sinken und schaute nun über seinen Zwicker hinweg nach den beiden Frauen, wie um die Wirkung zu erspähen, welche die Verlesung auf sie gemacht hatte.

Frau Angelika saß wie zur Marmorstatue erstarrt auf ihrem Stuhle da, und kein Zucken ihres unbeweglich verharrenden Gesichts gab kund, welcher Empfindungssturm in ihrem Inneren tobte.

Dora dagegen hatte das Angesicht in beiden Händen verborgen und schluchzte bitterlich.

Der Bankier konnte Niemanden, am wenigsten aber ein Liebes weinen sehen. Hastig trat er deshalb auf das junge Mädchen zu und legte diesem die eine Hand milde auf den lockigen Scheitel. „Weine nicht, Dora, Du kannst es einem erfahrenen Manne glauben.... es wäre Dein Unglück geworden, wenn Du jenen .... jenen Menschen geheirathet hättest," sagte er in gütigem Tone. „Ich hatte Dich zu lieb, als daß ich ein Veto einzulegen gewagt hätte, da Deine Tante mir die ungeheuerlich klingende Kunde von Deiner Verlobung mit jenem Baron verkündigte.... aber der Handel gefiel mir nicht.... sah ich dazu das bleiche, verstörte Angesicht des armen Vahl, der zum Nichtwiedererkennen verändert ist, so hätte ich diesen Baron am allerliebsten zu allen Teufeln wünschen mögen.... nun, jetzt beruhige Dich nur, Dora.... geschehene Dinge sind nun einmal nicht zu ändern.... auch der Scandal, den dieser gehässige Zeitungsartikel nothwendigerweise hervorrufen wird, soll Dich nicht kümmern.... man vergißt im stürmischen Auf- und Niederwogen der Großstadt gar schnell.... konnten wir schließlich auch wissen, daß es ein Verbrecher ist, der sich unter heuchlerischer Maske in unser Haus eingeschlichen hat?...."

Er brach ab, als er wahrnahm, daß seine beschwichtigenden Worte ihre Wirkung durchaus verfehlten und nur noch verstärkt die Thränen des jungen Mädchens fließen ließen.

Verstohlen nickte er seiner Gattin zu, „Rede Du mit ihr," murmelte er leise. „Ihr Frauen versteht Euch besser auf das Trösten als Unsereiner ...."

Zum Ueberfluß klingelte eben das Telephon im Zimmer und bertet den Bankier nach dem Geschäftslokale hinunter, wo ein Kunde persönlich mit ihm zu verhandeln wünschte.

Er sprach hastig noch einige Worte gut gemeinten Trostes zu dem jungen Mädchen, dann schritt er, im Vorübergehen zu seiner Frau sich niederbeugend und einen zärtlichen Kuß auf deren Stirn drückend, beschleunigten Schrittes dem Ausgange zu.

Die beiden Frauen blieben allein in dem Zimmer zurück. Eine lange Weile noch war es, als sich die Thüre schon längst geschlossen und die Schritte des Bankiers verhallt waren, totenstill im Gemach. Nur das leise Schluchzen Dora's und der fast röchelnd klingende Athem Frau Angelika's unterbrach das unheimlich anmuthende Schweigen.

Dann aber kehrte plötzlich Leben und Bewegung in die schlanken Glieder Doras zurück. Diese ließ mit einem Male beide Hände vom Gesicht sinken und schaute ihre Tante mit einem leuchtenden, freudeverklärten Blicke an. Sie schnellte von ihrem Sessel empor und warf sich mit einem unartikulirten Aufschrei vor der wie versteinert Sitzenden auf die Kniee nieder, deren beide Hände innig erfassend.

„Tante.... liebe Tante!" jauchzte sie dann auf. „Der alte lebendige Herrgott läßt Niemanden, der auf ihn hofft, zu Schanden werden.... wir sind gerettet!"

Und erschüttert, den unaufhaltsam hervorquellenden Thränen tiefinnerlichster Bewegung nicht wehren könnend, barg sie das Angesicht in dem Schoße Frau Angelika's.

Diese starrte mit verstimmtem, schmerzumdüstertem Ausdrucke noch eine lange Weile vor sich in's Leere, dann ging plötzlich ein dumpfes, hohles Aechzen über ihre bläulich angelaufenen Lippen: „Gerettet?" frug sie kaum hörbar, während es fröstelnd ihre Glieder überlief. „Gerettet....?" frug sie alsdann nochmals. „Glückliche Jugend, die das Vorrecht sonniger Hoffnung auch im tiefsten Elend bewahrt.... gelobt sei Gott, mein Kind, daß er den Kelch bitteren Leidens von Dir genommen und es verhütet hat, daß Du mir alten selbstsüchtigen Frau solch ein schreckliches Herzensopfer haft bringen müssen, wie Deine Verheirathung mit jenem Elenden es dargestellt haben würde....aber ich.....o, mein Gott!....ich...."

Sie brach ab und barg nun ihrerseits erschauernd das Angesicht in beide Hände.

Erschreckt starrte Dora zu ihr empor. „Aber Tante....liebe Tante, was sieht Dich an!" rief sie mit zitternder Stimme, während jäh der Schimmer verklärter Freude aus ihren Zügen schwand. „Noch begreife ich ja selbst freilich nicht, wie all das so schnell und unerwartet hat kommen können....der Baron ein Mörder....was soll das heißen, daß er das Leben eines nahen Verwandten, der sich unter anderem Namen hier aufgehalten hat, tödtlich bedroht haben soll.....so viel Worte, so viel Räthsel.....aber nichtsdestoweniger hege ich den festen Glauben, daß Gott meine Gebete erhört und ein Wunder bewirkt hat, das mich und Dich, meine liebe Tante, aus unserer namenlosen Bedrängniß erretten wird!"

Aber aus den Zügen Frau Angelika's sprach vor wie nach ein fassungsloser Jammer. „Ich kann es Dir nicht erklären, mein Kind," murmelte sie mit zuckenden Lippen, „warum diese fürchterliche Angst in meinem Herzen lebt..... oh, großer Gott, wäre so viel menschliche Niedertracht möglich....kann der Bruder den eigenen Bruder...."

Sie brach wieder ab und schüttelte schmerzversteinert den Kopf.

Angstvoll schaute Dora zu ihr empor. „Ich verstehe Dich nicht, liebe Tante," sagte sie mit ihrer süßen Stimme, während es auch in ihrem Angesicht gleich neuem Schmerze aufzuckte. „Kann Dir denn wirklich jetzt noch Gefahr drohen, wo Sencken unter einem so schweren Verdacht verhaftet ist...."

Angelika schwieg eine Weile. „Ja.. ja!" schrie sie dann verzweiflungsvoll auf, „mir droht mehr Gefahr, als je. Der Elende wird schon aus Rachsucht nicht schweigen, denn wenn sich der ungeheure Verdacht, der in der Zeitung wider ihn ausgesprochen ist, wirklich bewahrheitet, dann ist er selbstverständlich für Zeit und Ewigkeit verloren und sein Vortheil, den er über mich schwaches, wehrloses Weib erlangt hat, kann ihm alsdann keinen Nutzen mehr bringen."

„Nun also, liebe Tante.... so freue Dich doch und jauchze mit mir," rief Dora.

Aber in schmerzlicher Ergriffenheit schüttelte Angelika den Kopf. „O, Kind", murmelte sie, „jetzt begreife ich erst die ganze Schwere des Unrechts, das ich auf mich geladen, als ich Deinen heldenmüthigen Vorschlag angenommen habe....o, mein süßes Kind, wie gar so wenig kennst Du jenen grausamen Feigling, dem Du, um mich zu retten, Dein junges hoffnungsfreudiges Leben hast zum Opfer bringen wollen....wohl, es mag sich der schreckliche Verdacht, der gegen ihn sich erhoben hat, bewahrheiten ....und eine innere Stimme in meiner Brust sagt mir sogar, daß dies geschehen wird....glaubst Du, er wird Großmuth genug besitzen, mich, die ich doch zu seinem selbstverschuldeten Untergang nichts gethan, nicht in diesen mit zu verfechten? O nein, mein Kind....der Abscheuliche wird seine Drohungen jetzt erst recht wahr machen, um wenigstens das Gefühl grausamer Wollust empfinden zu können, Andere neben sich leiden zu wissen."

Entsetzt hatte Dora auf die Worte ihrer Tante gelauscht. „O, welch schrecklicher Mensch muß jener Sencken sein, daß Du, die Gütigste unter der Sonne, in solch hartem Tone über ihn sprichst!" rief sie erschaudernd.

Angelika machte eine unwillkürliche Bewegung des Abscheus. „Ich fürchte.. ich fürchte," flüsterte sie in ganz leisem Tone, „daß die Sprache zu arm ist, um einen Menschen vom Schlage dieses Barons Sencken zu bezeichnen...."

Sie erhob sich plötzlich.

„Lasse mich ein wenig allein, mein liebes Kind," sagte sie. „Ich werde Sorge dafür tragen, daß wir so schnell wie nur möglich erfahren, was Wahres an dem Zeitungsgerücht ist.... Dieses hat natürlich die Dinge von Grund aus verändert...."

Sie brach ab und ging hastig der Thür zu. Dann aber wendete sie sich nochmals um und kehrte zu der mit bangem Blick ihr nachschauenden Dora zurück, umarmte diese stürmisch und drückte ihr einen innigen Kuß auf die reine, unentweihte Stirn. „Gott segne Dich, mein liebes, süßes Kind!" murmelte sie. Dann aber riß sie sich hastig los und eilte aus dem Zimmer.

Sie mußte allein mit sich sein, denn ihr Inneres befand sich in wild durcheinander gährender Erregung. Die Kunde von der Verhaftung des Barons hatte sie furchtbar erschüttert. Welche neue geheimnißvolle Verwickelung war es, die der Unselige heraufbeschworen hatte.... War er wirklich der Mörder seines leibeigenen Bruders?.... Angelika wußte ja nur zu gut aus dem Briefe des Todtgeglaubten, daß dieser den Namen Brown angenommen und unter demselben den für ihn heißen Boden der alten Heimath wiederzubetreten beschlossen hatte. War es denkbar, daß Werner nun so plötzlich aus dem Leben geschieden war, schrecklicher Weise vielleicht gar durch die verbrecherische Hand des Bruders, dessen tückischen Charakter er in den langen Jahren seiner Abwesenheit vergessen und dem er verhängnißvoller Weise allzu großes Vertrauen nun geschenkt, dahingerafft?....

Der Elende hatte sich ja selbst gerühmt, daß er zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Sonderzwecke es gewagt habe, in schändlicher Weise das Vertrauen seines Bruders zu täuschen und diesem den angeblich schon seit Jahr und Tag erfolgten Tod der heimlich angetrauten Gattin, die ihm treulos geworden und einen Anderen geheirathet hatte, zu melden. War nun Werner hinter diesen ihm gespielten Betrug gekommen, hatte er in Erfahrung gebracht, daß die Jugendgeliebte als die glückliche Gattin eines geachteten Mannes noch lebe ..... hatte er die Ränke des Bruders durchschaut und war von dem Gewissenlosen bei Seite geschafft worden?

Von einem Menschen aber, der das Leben des eigenen Bruders nicht schonte, wo es die Verfolgung seiner selbstsüchtigen Zwecke erforderte, hätte auch sie nicht die geringste Barmherzigkeit zu erwarten. Immer dürsterer erschien die Zukunft vor den geistigen Blicken der hart geprüften Frau. Wohin sie auch spähte, nirgends offenbarte sich ihr ein rettender Ausweg; sie war auf Gnade oder Ungnade jenem hämischen Teufel preisgegeben, dessen Anblick sie gerade so fürchtete, wie das Erscheinen des Leibhaftigen.

Vielleicht hatte er schon in dem Augenblick, wo ihre Seele von tausend Folterqualen durchbebt wurde, sein niedriges Rachewerk vollbracht und die Vertreter des Gesetzes auf ihre Spur gelenkt. Die geängstigte Frau, welche in ihrem Leben niemals irgend etwas mit dem Gerichte zu thun gehabt und das Strafgesetzbuch kaum dem Namen nach kannte, schwebte nun in einem Zustande wahrer Höllenpein. Sie zitterte vor einer Entdeckung und doch gebrach es ihr wieder an moralischem Muthe, einer solchen vorzubeugen, indem sie ihren natürlichen Beschützer, ihren Gatten, in alles einweihte. Sie zitterte davor, daß dieser sie nach abgelegter Beichte verächtlich mit seinen klugen Augen anschauen und die Stunde verwünschen könne, in der er sie dereinst liebend und vertrauend in sein Haus eingeführt hatte. Sie malte sich nun mit einem Male das Vergehen, dessen sie sich schuldig gemacht hatte, in den düstersten, nachtschwarzen Farben aus. Sie sah im Geiste eine starke Polizeimacht in das Haus ihres Gatten dringen, sich ihrer Person bemächtigen und sie nach dem Gefängniß fortschleppen. So oft unten im Hausgang die Klingel ging, zuckte sie erschreckt zusammen und horchte gespannt, ob nicht Waffengeklirr das Herannahen der Gesetzeswächter verkündete. Es war der qualvollste, entsetzlichste Tag, den die unglückliche Frau in ihrem Leben durchgemacht. Selbst die vorausgegangenen jüngsten Wochen des Hangens und Bangens in schwebender Pein waren Kinderspiel zu nennen gewesen gegen den furchtbaren Seelenzustand, der sie jetzt überkommen hatte.

Der Schmerz macht selbstsüchtig und so kam es, daß Angelika erst an Werner's tragisches Geschick zu denken vermochte, als die abendlichen Schatten sich auf die Er